

Veröffentlichung im pdf-Format auf [www.helmut-dressler.de](http://www.helmut-dressler.de)

Die Weitergabe, Ausdruck und Kopien sind erlaubt, sofern das Dokument nicht verändert wird und ausschließlich privat genutzt (also gelesen) wird.

Eine kommerzielle Verwendung ist nicht gestattet, auch als Vortragsmanuskript darf es – außer natürlich vom Autor, der würde sich über einen Auftrag freuen – nicht benutzt werden.

Kritik & Kommentare an [helmut.dressler@t-online.de](mailto:helmut.dressler@t-online.de)

Helmut Dreßler

... o lieber Gott **etwas aufs Zettulchen** D101

**betr.** *Aphorismen typen + Aphorismenmetrik* © Copyright by Helmut Dreßler, 2005

### Inhalt ☺

- 1) Einstieg und drei Beispiele: Apodiktik immanent
- 2) Aphorismus: Erinnerung an seine strenge Definition
- 3) Maßstäbe & Kriterien für Aphorismus, Sinnspruch, Denkspruch, Epigramm, u.a., zu würdigen oder zu verschmähen
- 4) Das Verstehen verstehen: Erfahrungen eines Aphorismus-Lesers
- 5) Erstes Qualitätskriterien: Funktion  $\approx$  Behauptung
- 6) Zweites Qualitätskriterium: Machart  $\approx$  Man merkt [die] Routine & Technik oder Anmaßung, und man ist manchmal verstimmt.
- 7) Dritte Qualitätskriterien: Wirkungen auf die Leser/innen
- 8) Aphorismen typentheorie: von Erkenntnis bis Peinlichkeit – ein Versuch mit Beispielen
- 9) Aphorismenmetrik – ein Bewertungsschema als Spiel
- 10) (Fast nur Männer:) Über Frauen – das Thema mit den meisten unterschiedlichen Beispielen als Übungskatalog für die Anwendung des Bewertungsschemas
- 11) Respektlose Betrachtungen
- 12) Anhang: Aufdeckung der Autoren

## 1) Einstieg und drei Beispiele

Wer Aphorismensammlungen liest, erlebt die einzelnen Aphorismen meistens in ungestümer Reihenfolge: kaum hat man einen gelesen, evtl. verstanden und gewürdigt, liest man fast immer rasch weiter: am Strand auf dem Bauch liegend, im Sessel sitzend oder sonstwo hingeläzt. Man erlebt viele kurze Spannungsbögen, aber die Gespanntheit wird kaum jemals recht gelöst und befriedigt, weil Aphorismenlesen immer wieder neu eine endlose Folge winziger Sensationen eröffnet. Die Spannung gelangt beinahe nie zur Auflösung, immer folgt gleich der nächste flüchtige Eindruck, dem Gehalt des vorigen gibt man sich kaum jemals nachhaltig hin. Jeder Eindruck hat die Lebensdauer einer Spur im Sand, wenn der Wind weht. Irgendwann ist man matt und erschöpft. Das liegt auch daran, daß uns die meisten nicht so sehr überwältigen, so daß wir eben nicht innehalten, uns aufsetzen, die dicke Anthologie befriedigt und erstaunt beiseite legen und weiterdenken, denn so gut & wertvoll erscheinen uns die meisten nicht, und manche wirken gar abgeschmackt und fade, hergeholt und tiefgründig, jedoch ironiefrei. Man urteilt also implizit, aber frei nach Gefühl, wie es einen anspricht oder auch nicht.

Das hat mir zu denken gegeben: Wie kann man sich zu unterscheiden getrauen, wie schafft man es, eine konkrete Einstellung zu den eventuell eitlen Werkstückchen zu gewinnen? – Die berühmte Beliebtheit »steht im Raum« und beansprucht Duldsamkeit und Nachsicht, weil doch von Aphoristikern verbreitet wird, jeder Einfall sei ein guter Einfall, jegliche Kreativität sei immerdar lobenswert und solle nicht hinterfragt, also nicht der Afterfrage ausgesetzt, sondern anerkannt werden.

### **Wie kann man dennoch & dagegen, ohne zu übertreiben, systematisieren und ordnen, so daß ein Urteil verifizierbar bleibt und Bestand hat?**

Also wollte ich Kriterien entwickeln, Sätzen generell zu beurteilen und ein Verfahren, mit dem man das eigene Urteil nachprüfbar, rational und anschaulich präsentieren kann. Die kürzeste literarische Form, der Aphorismus, kam mir da gerade recht; für Romane müßte eine weitaus kompliziertere Methode ausgearbeitet werden.

Also will ich die rasch vorüber gehenden Erlebnisse beim Aphorismenlesen bedenken und auch versuchen, die Intentionen der Autoren zu erkunden, wie sie sehnsüchtig darauf warten, daß es in ihnen wieder gedacht habe und sie endlich dazu kommen oder schreiten dürfen zu formulieren: da hat er wieder einen fabriziert, der Aphoristiker. So muß es auch Lichtenberg gegangen sein, denn von ihm stammt mein stoßseufzender Titel » ... o lieber Gott etwas aufs Zettulchen!«

Aphorismen sind häufig nicht Produkt innerer Eingebung, sondern werden nicht selten gewillkürt und auch eklektisch fabriziert; sie unterliegen oft der Machart des Autors. Das Tagwerk von Gabriel Laub oder Stanislaw Jerzy Lec bestand vielleicht manchmal in einem einzigen Satz, bis dieser ihnen schließlich aufs Zettulchen geraten ist. Vielleicht sind sie Sprichwörtersammlungen durchgegangen und haben nach Sätzen gefahndet, die man umkehren, ins Paradoxe drehen und mit Tiefsinn anreichern oder versehen kann. Einige der Autoren kann man an ihren Werken vielleicht erraten, wenn man zu lesen versteht. Allerdings sind manche typischen Aphoristiker auch leicht miteinander zu verwechseln, weil sie dieselbe Machart pflegen. Oder wie es Elias Canetti freundlicher und vermutlich sich selbst einbeziehend ausgedrückt hat:

Die großen Aphoristiker lesen sich so, als ob sie alle einander gut gekannt hätten.<sup>1</sup>

Aber was ein »groß« ist, darüber müßte man sich mit Canetti erst noch einig werden, und ob der Satz überhaupt stimmt, ist recht fraglich. Zu unterschiedlich sind ihre Werke, etwa:

Wer noch nie einem Feind verziehen hat, hat noch nie eine der höchsten Lebensfreuden genossen.<sup>2</sup>

Vergib stets deinen Feinden. Nichts ärgert sie so.<sup>3</sup>

Oder:

Was schön ist, ist gut, und wer gut ist,  
wird auch bald schön sein.<sup>4</sup>

Welch seltsame Illusion ist die Annahme,  
Schönheit bedeute Güte.<sup>5</sup>

Ganz unterschiedliche Beispiele werden folgen, die Canetti widerlegen oder seinen Satz wenigstens abmildern.

Jedem Leser steht tatsächlich ein Urteil zu, es ist eben nicht alles nur Geschmacksache. Allerdings, wenn ein Affe in den Spiegel sieht ... kann kein Apostel herausgucken (frei nach G.C.L.) Man kann auch zu wenig gebildet sein, einen Satz angemessen zu verstehen, oder borniert und ideologisch festgezurr. Um diese Tatsache jedoch (... nun kommt eine Formulierung, wie sie inzwischen im Schwange ist:) »soll sich zunächst nicht gekümmert werden«.

Aphorismen werden erlebt. Sie erzeugen während der Lektüre in kurzer Folge einfache Empfindungen, solche ganz verschiedener Art: kleine Begeisterung, frohe Zustimmung, Befremdung, Ärger, Abscheu, Unverständnis.

Zu Beginn drei Beispiele; hier ausnahmsweise mit den Namen der Autoren, aber sonst werden diese zunächst nicht genannt, damit niemand etwa eigene Vorurteile aktivieren kann; erst ganz am Schluß, im Anhang, werden sie entdeckt.

Wem Zeit ist Ewigkeit, / Und Ewigkeit wie die Zeit / Der ist befreit / Von allem Streit.<sup>6</sup>  
(Jakob Böhme [1575–1642])

Machart Vers, und dennoch kommt es einem dem Sinne nach ungereimt vor und bloß voller Pathos des Glaubens. Der Sinn ist vage: Vom Streite befreit seien alle, die sich der göttlichen Ewigkeit hingäben. Wer da ansonsten mit wem stritte – der Teufel mit dem lieben Gott, die Menschen untereinander? –, wird nicht ausgedrückt, und man mutmaßt, daß da »Streit« nur steht »um des Reimes willen«, wie da saß das Wiesel auf jenem Kiesel inmitten Bachgeriesel bei Morgenstern, oder um den Antagonismus Gut versus Böse bedeutungssinnig zu reimen. Es ist kein Epigramm, denn es ermangelt jeglichen Spottes, aber soll Lebensweisheit sein, eine, die an uns heute – vermutlich – vorübergeht. Zu Böhmes Zeiten haben die Menschen vermutlich andächtig innegehalten, und auch heutzutage weckt der Spruch bei manchen ein vages Irgendwiewerständnis, allerdings keine Einsicht.

Wer die Pflichten eines Vaters nicht zu erfüllen vermag, hat auch kein Recht, es zu werden. Keine Armut, keine Arbeit, keine menschliche Rücksicht irgendwelcher Art kann ihn davon lossprechen, seine Kinder zu ernähren und sie selbst zu erziehen.<sup>7</sup>  
(Jean-Jacques Rousseau)

Dem könnte man uneingeschränkt zustimmen, wenn sich da nicht eine inhibitorische Kenntnis einschliche. Und das den Aphorismus begleitende Erlebnis ist hier nicht etwa Beipflichterfüllung, sondern Empörung, Entrüstung, Verachtung und Zorn, denn ausgerechnet dieser Autor hat, obwohl die Mutter seiner Kinder, spätere Ehefrau und frühere Haushälterin Thérèse, dagegen protestiert hat, jedes ihrer gemeinsamen fünf Kinder alsbald nach der Geburt ins Findelhaus gebracht. Da sind sie aufgewachsen. (*Bitte noch einmal lesen!*)

Jeder möchte lange leben, aber keiner will alt werden.<sup>8</sup> (Jonathan Swift [1667–1745])

Alle möchten lange leben, aber keiner möchte alt sein.<sup>9</sup> (Benjamin Franklin [1706–1790])

183. Es ist Niemand gern alt, und doch will Jedermann gern alt werden.<sup>10</sup>  
(Deutsche Sprichwörter, gesammelt [von Karl Simrock 1846])

Jeder will alt werden, aber keiner will es sein.<sup>11</sup> (Martin Held [1908-1992])

Dagegen ist nichts zu sagen. Viermal dieselbe feine, kleine Erkenntnis eines Widerspruchs, der erst mit seiner Formulierung ins Bewußtsein tritt, über die Verdrängung einer Beeinträchtigung unserer

Lebenshoffnungen. Mir – beispielsweise – ist er, bevor ich ihn gelesen habe, nicht eingefallen. (Ihnen auch nicht, oder? Und er liegt doch so nahe.)

Vielleicht hat auch der eine vom anderen abgeschrieben? – Wohl kaum, zu nahe liegend ist der Einfall. Es gibt noch einen fünften Autor für denselben Gedanken, der allerdings war im Jahre 1924 noch sehr jung. Eine kleine Geschichte:

Mein Sohn erblickt gestern im „Weltspiegel“ das große Bild eines unsrer glorreichen Exreichskanzler und spricht: „Da steht, daß der Bülow“ - das W spricht er mit - „75 Jahre wird. Aussehen tut er wie 90. Ach Vati, lange leben soll man, aber“ – sich schüttelnd – „alt soll man nicht werden.“

➔ *Siegfried Jacobsohn »Briefe an Kurt Tucholsky« (S.170) • der junge Aphoristiker Peter Jacobsohn war damals 8 Jahre alt.*

Das begleitende Erlebnis, die Wirkung, die von einem Aphorismus bei Lesepersönlichkeiten erzeugt wird, ist die eine Grundlage um zu beurteilen. Die Funktion, also was erzeugt werden sollte, ist die zweite Basis der Beurteilung. Schließlich – das sieht man an Rousseau – ist auch die Funktionsdiskrepanz, welche Wirkung tatsächlich im Unterschied zur Funktion erzeugt wurde, zu beurteilen, so objektiv wie möglich. Im besten Falle ist diese Diskrepanz = Null. Und im allerbesten Falle ist unser jeweiliges subjektives Urteil mit einem objektiven kongruent. (Das objektive Urteil entsteht als Durchschnitt aller Wirkungen, wenn eine Vielzahl von genügend vorgebildeten Personen die Sentenz gelesen hat.)

Urteilen mittels bloßer Behauptung, wie das allenthalben geschieht, zumindest in Biertischgesprächen oder literarischen Symposien – »zu wenig wissend, zu schnell urteilend« – ist jedoch hier nicht gefragt, sondern die jeweilige nachprüfbare, leicht verständliche Begründungen sollen die Urteile kennzeichnen. Wirkung auf die Leserinnen und Leser und die Funktionsdiskrepanz, was der Autor ausgedrückt hat, bilden zwei Qualitätskriterien auch für Aphorismen. Ein drittes kommt alsbald, aber nicht sogleich, hinzu.

## 2) Aphorismus: Erinnerung an seine strenge Definition

Es sind nicht alle »echte Aphorismen«, die als solche bezeichnet werden, mein Thema hier sind allerdings alle Arten von Maximen und Reflexionen, auch Sinnspruch, Aphorismus, Sentenz, Schnipsel, Denkspruch, Epigramm, u.a., solche, die in der Autoren Einfälle Falle geraten sind, Hauptsache sie sind als »**treffliche Einsichten**« gemeint gewesen. Dies ist die laxe Definition von »Aphorismus«. Oder anders ausgedrückt: **Aphorismen im weiteren Sinne sind solche Sentenzen, die den Zusammenhang nicht brauchen, aus dem sie eventuell gerissen sind.**

Richtige Aphorismen – solche nach der Sprachwissenschaft – haben schon von vornherein keinen Kontext oder vornehmer »Kotext«, sie sind strenger definiert, wie beispielhaft von Fricke und Müller im Lichtenbergjahrbuch 2001. Da sind die folgenden Merkmale und Eigenschaften zwecks Definition des Aphorismus‘ als solchen aufgeführt, hier allerdings in verständlicherer Form:

Eine Sentenz von der Gattung »Aphorismus« steht für sich allein und wurde auch ursprünglich isoliert formuliert. Es handelt sich um Prosa, er komme also reimlos daher, und bezieht sich auf keine erfundenen Sachverhalte, sondern auf erlebbare Wirklichkeit, er ist prägnant und knapp und habe möglichst eine Pointe. Was eine Pointe ist, haben Fricke und Müller etwas hochgestochen so zusammengefaßt:

Ein Text ist genau dann pointiert (im Sinne eines texteigenen Wirkungspotentials), wenn er eine durch einen Zusammenhang motivierbare Inkongruenz enthält, konzise und tektonisch formuliert ist und zusätzlich kondensiert oder auch uneigentlich oder auch gebrochen kohärent präsentiert wird.

Bemerkenswert ist es immerhin, wenn Gelehrte über »Aphorismus« schreiben, aber ihnen aphoristische Formulierungskunst abgeht.

Ich übersetze behelfsweise und notgedrungen unvollkommen: Eine Pointe muß vorbereitet werden, dadurch, daß der Text eine Erwartung weckt, die am Schluß – »...und dann kam die Pointe, gerade die weiß ich nicht mehr« (Georg Kreisler in »Der Witz«, eine Pointe mit/ohne »Pointe«.) – also am Schluß die Vermutung auf angenehme, belustigende Art getäuscht wird, nachdem zunächst eine extreme Situation entstanden war. Plötzlich also versteht der Leser, was zunächst überspitzt daher gekommen war, arglistig eine Erwartung geweckt oder durch besondere rhetorische Stilmittel einen Verstehensdruck bewirkt hat. Schließlich ist einem Leser, respektive der Leserin, – Stichwort »Spannungsabfuhr« – erleichtert zumute, und er oder sie meint gar, man hätte gescheiterweise auch noch etwas verstanden.

Auf diese Formulierung »... meint, man hätte gescheiterweise auch noch etwas verstanden.« werde ich zurückkommen, weil man sich auch täuschen kann.

### 3) **Maßstäbe & Kriterien für Aphorismus, Sinnspruch, Denkspruch, Epigramm, u.a., zu würdigen oder zu verschmähen**

Zwischen Gemeinplatz und Gedankenblitz kann der Unterschied recht klein ausfallen. Manche Autoren wollten diesen formulieren, aber jener ist es geworden. Und dann hängt es von den jeweiligen Rezipienten ab, ob dieser oder jener einwirkt.

Die Motive, die eine Person hat, etwa ihre Aphorismen gedruckt zu sehen, nachdem sie alles säuberlich aufgeschrieben hat, für andere, also Leser und Leserinnen, sind mehrere, abgesehen davon, daß eine Person vielleicht auch Honorar einstecken möchte. Sie will etwas ausdrücken, das ihren Intentionen entspricht, eine Wirkung bei den Lesern hervorrufen, eine bestätigende oder eine provozierende, und auch sich Geltung bei ihnen verschaffen. Geltung, Funktion & Wirkung sind die Stichworte für Urteile. Zur trefflichen Einsicht kommt die besondere Machart, also beim Aphorismus die Art der Pointierung, hinzu, damit eine mehr als belanglose Wirkung überhaupt zu erzielen ist, und auch ohne Pointe, die Freude an der eigenen Fertigkeit, gute Gedanken knapp und trefflich zu formulieren, denn:

**Nichts schwerer, als bedeutende Gedanken so auszudrücken, daß jeder sie verstehen muß.**<sup>12</sup>

Jedoch dieses bezeichnet nur eine notwendige Bedingung; als hinreichend für große Kunstfertigkeit mag erst die folgende gelten:

**Man darf den Leser nicht voraussehen lassen, was man ihm sagen will, aber man muß ihn dazu bringen, den Gedanken selbst zu finden, denn dann achtet er uns, weil wir denken wie er, aber später als er.**<sup>13</sup>

Die wesentliche Funktion von Aphorismen besteht zunächst schlicht darin, Erkenntnis zu vermitteln. Wohl auch begleitet von einer Provokation und der impliziten Aufforderung, weiter und zuende zu denken. Alles andere ist Beiwerk, und in der gebotenen & geforderten Kürze sind ästhetische und stilistische »Schmankerln« nur Hilfswerke, etwa die Freude an der Einfachheit oder der Spaß an einer paradoxen Formulierung, die gerade aufs Problem hinführt.

Auch wenn bei Fricke und Müller definiert ist, daß ein Aphorismus nicht fiktiv sein dürfe, wird diese Ansicht durch Gegenbeispiele zumindest in Frage gestellt:

**Was der liebe Gott vom Gelde hält, kann man an den Leuten sehen, denen er es gibt.**<sup>14</sup>

Der liebe Gott – wenn das keine Fiktion ist(!) –, der das Geld verteile, ist wahrlich eine scheinbar fromme Erfindung. Sie wird ironisch als Vehikel benutzt, um ein Vorurteil und eine Abneigung elegant zu übermitteln.

Die Machart, also bestimmte Stilmittel, um die Pointe zu erzielen, wird auch ein Kriterium – neben Wahrheit & Wirkung – sein. Die Machart kann beurteilt werden, und deshalb ist wohl als weiteres Kriterium zu formulieren: Der mitgeteilte Inhalt, seine Funktion, soll durch die Pointe verstärkt werden, sie muß ihm dienen. Das war zunächst positiv. Negativ: Die Pointe sollte den Inhalt nicht ausstechen oder übertrumpfen, so daß sein Gehalt, wenn die Pointe verpufft ist, keinerlei Erkenntnis mehr bringt: also fade-fade wird.

Und als Anweisung und Warnung für Aphoristiker ist das auch schon formuliert worden:

**Schreibt man nicht, weil man denkt, so ist es eitel zu denken um zu schreiben.**<sup>15</sup>

Dazu passend und ergänzend:

**Eitel heißt: nichtig; so ist die Eitelkeit so elend, daß man ihr nichts Schlimmeres nachsagen kann als ihren Namen. Sie gibt sich selbst als das, was sie ist.**<sup>16</sup>

Dies war ein negativ abgrenzender Maßstab; nun folgt etwas Positives: Zwei Anzeichen für besondere Qualität eines Aphorismus kommen im folgenden zum Ausdruck – rein subjektiv – in seltenen Reaktionen eines Lesers, einer Leserin; man kann sie fast als Überreaktion bezeichnen:

Die erste besteht in Bedauern oder gar Neid, daß einem die doch so einfache Sentenz nicht längst selbst eingefallen ist. (Man kann sich da regelrecht ärgern und verachten.) Allerdings:

**Der Herzog von Laroche foucauld hat so viele Aphorismen geschrieben, bei denen ich es tief bedauere, daß sie nicht mir eingefallen sind. Aber da seit drei Jahrhunderten dieselben Niemandem genützt haben, bin ich doch wieder froh, daß er sich dieser undankbaren Mühe unterzogen hat!**<sup>17</sup>

Das zweite Anzeichen für Qualität ist besonders gravierend, denn es führt dazu, daß man einige nicht nur immer mal wieder gern liest, sondern sie auch mit Vorliebe, gar als mentalen Knüppel für andere, aus dem Kopf heraus zitiert:

**Es gibt nichts Gutes | außer: Man tut es.**<sup>18</sup>

Wenn somit eine momentane Sentenz, die in der Anthologie eigentlich nur flüchtig gelesen wird, auf einmal die Eigenschaft gewinnt, für einen selbst zur »Ewigen Wahrheit« aufzusteigen, erlangt sie höchste Anerkennung. Sie bietet beste Funktion bei optimaler Wirkung. Da sind Machart und Pointe nur mehr Beiwerk. Und schon ist der höchste Aphorismustyp beschrieben: »Ewige Wahrheit – knapp«. Es gibt allerdings, so meine ich, nur wenige Exemplare davon.

Implizit ist damit schon die Frage beantwortet, ob man Aphorismen – im weitesten Sinne – tatsächlich bewerten dürfe. Die langweiligen und albernsten von den brauchbaren bis exzellenten zu scheiden, entsteht aus einem menschlichen Bedürfnis heraus, jeder tut's bei jeder Art Literatur – »hat mir gefallen« / »hat mir nicht gefallen« –, immer entsteht in den Lesepersönlichkeiten ein rasches, manchmal vages Urteil, aber wenn sie nach der Begründung »Wieso?« gefragt werden, erhält man höchst selten eine rationale und befriedigende Antwort, die Einstellung zum Objekt der Kritik bleibt nebulös bis abstrus. Man höre sich in den Radiokultursendern die Literaturkritiker mit ihrem fast immer hohlen und wichtigtuerschen Geschwätz an, Leute mit rücksichtslosem Kunstverständnis.) Dem möchte ich bei Aphorismen auf nüchterne Weise abzu helfen versuchen, und bei ihnen ist das ja besonders einfach, weil sie so besonders kurz sind.

#### 4) Das Verstehen verstehen: Erfahrungen eines Aphorismus-Lesers

Ich bin Aphorismenleser, besitze mehrere Anthologien und habe sogar ziemlich alle gelesen, viele Tausende bisher (vielleicht etwa 20.000 - 25000 oder mehr? – Es soll jemanden geben, der so viele geschrieben hat; aber ich möchte sie nicht alle konsumieren.). Meine Reaktionen schwankten und wechselten zwischen Abscheu über Gleichgültigkeit bis zur Begeisterung.

Es gehört zu seiner Definition, daß jeder Aphorismus zusammenhanglos und unvermittelt zumindest auftritt, weil er oft auch so aufs Zettulchen gekommen ist. Wie läßt sich von einer spontanen Meinung auf dem Weg übers »Rationalisieren« (← durchaus auch im psychoanalytischen Sinne) zu einem wohlbegründeten Urteil gelangen, das auch der Kritik durch andere meistens standhält? Allerdings gerät, wer zu viele Aphorismen liest, in die Gefahr abzustumpfen. Ein Gefühl fehlender Erfüllung baut sich dann auf, man isst und isst und wird nicht satt, man liest und liest und bleibt ohne Erleuchtung.

Funktion, Wirkung, Machart: Vielleicht lassen sich die drei Kriterien durch anschauliche Beschreibung konkretisieren und objektivieren? Einerseits muß man dabei vom Verfasser ausgehen, andererseits vom Leser und von seinen Vorbedingungen und Erfahrungen. Einer ohne diese versteht die feinste Sentenz nicht oder versteht sie – aus Unbildung – nicht so, wie es die Verfasserin beabsichtigte. Was aber ist überhaupt »verstehen«?

Verstehen geschieht einem. Ich erweitere das Lichtenberg'sche »es denkt« durch »es versteht sich (in) uns«.

Nach der Erfahrung mit uns selbst lassen sich Verstehensarten beschreiben, weil wir uns an unsere Erlebnisse introspektiv erinnern: wir übernehmen etwas in unseren »mentalen Fundus« = es entsteht »Wissen«. Als mögliche Ergebnisse eines Verstehensprozesses definiere ich gerade sieben Sorten, weil sie beim Aphorismus-Verstehen ablaufen, aber selbstverständlich auch aus Gründen der Zweckmäßigkeit und der Heiligkeit dieser Zahl:



- ◆ (1) Glasklar: »heureka« führt zu Glücksmomenten (Endorphinausstoß); ich habe verstanden. Beispiel: *Pythagoram*
- ◆ (2) Im Prinzip ja, aber ohne rechtes Glück, irgendetwas fehlt, wir können darüber mitdiskutieren und erscheinen sachverständig, weil »die Wissenschaft« es erwiesen hat: das ist eine Mischung aus (1) & (3): »Die Erde ist eine Kugel, aber die vielfältigen Bewegungen, die nötig sind, daß eine Sonnen- oder Mondfinsternis entsteht, oder gar, wie die Mondphasen zustande kommen, können allenfalls 5 % der Erwachsenen einem Kind genau erklären.
- ◆ (3) Sachverhalt akzeptierend, entweder weil die Angelegenheit vermutlich nicht falsch, sondern in unserer Gesellschaft gültig und von wissenschaftlichen oder religiösen Autoritäten verlässlich behauptet, oder weil im Gegenteil gerade überkommenes Expertentum provokant in Zweifel gezogen wird; diese Stufe umfaßt den allergrößten Teil unseres Wissens, nämlich, daß andere(!) etwas wirklich wissen oder erkannt und eine Modellvorstellung errichtet haben. Also wissen, WAS, aber nicht wissen, WARUM. (Den Beweis für  $E = mc^2$  haben wir nicht verstanden, aber wir »wissen – auf Stufe-3«, daß Masse und Energie zwei Formen desselben ...?... seien.)
- ◆ (4) Vage verstehen: eigentlich nicht so richtig, vermutlich eigentlich gar nicht, eher ahnend, daß etwas so sein könnte wie behauptet. Einen Computer bedienen oder eine mathematische Formel anwendend, ohne daß man auch nur irgendwie verstanden hat, wie er funktioniert und wie sie abgeleitet werden kann, arbeitshypothetisch bis zum Nachweis des Gegenteils, dann aber würden wir dieses Gegenteil auf Stufe (2) »wissen«. Freilich wird »Verstehen« von (Auto-)Suggestion unterstützt: Daß Rotwein in Maßen gesund sei, kann leicht in Stufe-6 oder Stufe-7 abgeleiten.



- ◆ (5) Poetisches Verstehen: da entsteht ein Gefühl, als habe man einen gewaltigen assoziativen Wirrwarr («...von der Böschung gehöre schon, gleichsam, ...») umfassend eingesogen und begriffen. Die begleitende Ohnmacht wird intern als Bewältigung umgedeutet/umgefühlt, aber erklären kann man's nicht, wie man am Beispiel, hier nun in provokanter Parodieform, ermessen kann:  
Eine Hose ist eine Hose ist eine Hose ist eine ... Hose.
- ◆ (6) Glauben zufolge einer Autorität: weil man vertraut und glauben will, und dieser Glaube wird oftmals entschieden als Wissen – »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. – »verstanden« oder aufgefaßt. Solches gilt auch sowohl für Aberglauben und Esoterheiten als auch für wissenschaftliche Modellvorstellungen, wenn sie gerade überholt werden, denn das meiste unseres Wissens über die Welt kommt dem Glauben nahe.
- ◆ (7) Klatsch und Bestätigung eigener Vorurteile: ich habe etwas vernommen, von Xbeliebigerseite, es weckt Sensationen, muß aber nicht auf Stimmigkeit hin überprüft werden. Wenn es falsch ist, kümmert das nicht.

Und bei allen Arten des Verstehens, der Entgegennahme von Information um zu wissen – auch von Aphorismen – kann man sich irren!

## 5) Erstes Qualitätskriterien: Funktion ≈ Behauptung

Bei anderen literarischen Gattungen als der Sentenz ist es viel schwieriger, »die Funktion« eines Textes zu bestimmen. Jeder Aphorismus – nicht jeder, nur fast jeder – aber ist in irgendeiner pointierten oder nicht pointierten Form eine Behauptung. Nur höchst selten, einigemal etwa bei Lichtenberg, entsteht mit einer Frage nur gerade Nachdenklichkeit. Von ihnen will ich hier absehen, weil sie nicht zu meiner Funktion passen, sie werden später aber dennoch nicht ignoriert. Beinahe immer soll eine Sentenz dagegen eine Einsicht und Erkenntnis bewirken. »Die Autoren rufen euch zu: So isses!« oder um es mit mir zu sagen:

Aphorismen sind Behauptungen, die um Anerkennung buhlen.<sup>19</sup>

oder:

Aphorismen sind das, was, wenn es einem anderen einfällt, er daraus einen langen Essay macht! Gott sei Dank fällt es ihm aber nicht ein!<sup>20</sup>

Wenn eine solche behauptete Ansicht einleuchtet, ist sie positiv zu bewerten, wobei die Einteilung in subjektiv und objektiv hier zunächst ausgespart ist. Ansätze einer Begründung oder Hinweise auf eine erfahrbare Plausibilität werden evtl. mitgeliefert, oder sie appellieren andeutungsweise an den Gesunden Menschenverstand; allerdings trotz der Aphoristiker auch und verachtet unmündige Leser:

Wer die Andeutung nicht versteht, der braucht auch keine Erklärung.<sup>21</sup>

Dem hülfe sie nicht, die Erklärung, weil er unzulänglich vorbereitet ist, und der verdiene sie deswegen auch nicht. Die Andeutungen sind also häufig unzureichend, aber mit Pfiff und Pointe. Das gleicht jede Argumentationsschwäche aus. Und außerdem möge in dem dargebotenen Sinne weitergedacht werden, gefälligst, denn der Aphorismus läßt vieles offen und beschränkt sich auf die wesentliche These, wie es die Experten halten:

Der Profi unterscheidet das Wesentliche vom Unwesentlichen und läßt das Unwesentliche weg. Der Dilettant dagegen arbeitet das Unwesentliche akribisch aus, erhofft sich davon Anerkennung, möchte also dafür gelobt werden, und versteht das Wesentliche nicht.<sup>22</sup>

Wenn es zu Erkenntnisgewinn und Einsicht kommen kann, falls dem Leser diese in dem dargebotenen Zusammenhang noch neu ist, wird man zufrieden sein, liegt die Qualität im Bereich »gut«. Auch eine Provokation, die eher ein Problem benennt als etwas darauf zu entgegnen, liegt noch im grünen Bereich. Wenn allerdings eine Weissagung verkündet wird oder für eine Ideologie geworben werden soll und man dieser nicht anhängt, tritt Verstimmung auf. Dann aktiviert man Skepsis und Abneigung, und die aphoristische Funktion wäre gehörig in die Diskrepanz geraten, wie es längst schon allgemeingültig formuliert worden ist:

Die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts: | Betrüger sind sie oder sind betrogen.<sup>23</sup>

Wenn ein Leser so reagiert, gar mit einer derartigen Gegensentenz, ist die Funktion schmäählich vertan, die Wirkung katastrophal und die Sentenz als Ideologie anstatt Philosophie entlarvt, es sind Behauptungen der unverständigen Art:

In Gegenden, wo die Künste geblüht haben, sind auch die schönsten Menschen erzeugt worden.<sup>24</sup>

Seine Albernheit berechtigt mich, um es auf die Spitze zu treiben, auch noch zu einem Ausflug in die Anekdote:

Ein Mädchen das den Bibelfilm »Die Zehn Gebote« von Cecil de Mille gesehen hatte, schwärmte nachher: "Aber das muß man sagen, damals waren die Männer schöner als heute!"

Besonders bei leichtfertigen Behauptungen, in welcher Form auch immer, kann die Funktion »Behauptung einer Wahrheit« ganz fulminant in die Bedrängnis geraten. Wenn man freilich leicht durchschauen kann, daß eine Sentenz auf Fiktionen, Ideologie oder der Absicht zu überreden besteht, wird sie nur auf den niederen Rängen der Richter-Skala für Aphorismen plaziert werden. Also der Grad der Wahrheit oder das Maß ihrer Unbestreitbarkeit bildet das erste Kriterium. Es wird in der folgenden »Aphoristentheorie« verwendet.

Zwei Behauptungen bedeutender Autoren:

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt.<sup>25</sup>

Noch eine zweite unzulässige Verallgemeinerung sei »uns« zugemutet:

Der Glaube kann uns niemals von etwas überzeugen, was unserer Erkenntnis zuwiderläuft.<sup>26</sup>

## 6) Zweites Qualitätskriterium: Machart ≈ Man merkt [die] Routine & Technik oder Anmaßung, und man ist verstimmt.

Schon eine bloße Behauptung mag ein Aphorismus sein, die Pointe ist keineswegs notwendig, aber zumeist bemühen sich die Autoren um eine Pointe. Sie versuchen also, ein »texteigenes Wirkungspotential« aufzubauen, um im letzten Augenblick eine Überraschung zu landen, mit der die Einsicht unterstützt, ja gar erst hervorgerufen werde. Sie üben damit eine Suggestion aus, welche die Leser & Leserinnen eventuell sogar unkritisch werden läßt oder zumindest ihre Skepsis einschläfert, weil sie von der Lust bei der Auflösung der Spannung mittels Pointe bestochen werden.

So entstehen manchmal Formulierungen, die den Gedanken verzaubern. (*Frankfurter Schule, genaue Quelle mir unbekannt, im Radio aufgeschnappt.*)

Eine wohlwollende Ausdrucksweise: Wenn also eine gelungene Formulierung die Einsicht besticht/korrumpiert und einem Satz zur Idee verhilft, obwohl er ohne den Talmiglanz nicht als solche erkannt worden wäre, ist Vorsicht angebracht, ist List im Spiel und bleibt am Ende nur Naserümpfen. Professionelle Aphorismenschreiber legen es allerdings häufig darauf an, und benutzen diverse Stilmittel, um den Effekt so stark zu machen, daß naive Leser staunen und sich nicht gleich getrauen, »Quatsch« zu sagen:

Alle Menschen sind gleich. Nicht die Geburt, nur die Tüchtigkeit macht einen Unterschied.<sup>27</sup>

Das Leben ist eine Tragödie für die, die fühlen, und eine Komödie für die, die denken.<sup>28</sup>

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können.<sup>29</sup>

(Da war der Alzheimer noch nicht erfunden.) Zwar entsteht gehörige Wirkung, so daß wir – damit konfrontiert – weiter denken, aber der apodiktische Impetus, die Überzeugtheit der Sentenz macht uns Verdruß. Wir sind inzwischen aufgeklärter, solche Idealismen erscheinen eher blöde, abgeschmackt und nicht angemessen nach unseren Erfahrungen im 20. Jahrhundert. (»Alle Menschen« oder »der Mensch« oder das »uns« und aller Pfarrer »Wir« gehen »uns« außerdem beträchtlich auf den Geist.)

Und nun ist – bei allen guten analytischen Absichten der Autoren – eines ihrer wesentlichen Motive herauszustellen, der Drang nach Verallgemeinerung. Sie führt – genau wie ein Witz beim Zuhörer – hier in statu nascendi der Erkenntnis beim Autor – nicht bei den Lesern – ebenfalls zu einem Spannungsabbau und damit zu Lust. Meine – zugegeben: auch etwas verallgemeinerte – Behauptung lautet: Alle übermäßige Abstraktion in Philosophie, Theologie und sonstwelchen geistigen Disziplinlosigkeiten lebt von dieser Lust. Schnell ist etwas allgemeingültig ausgedrückt, was bei näherer Überlegung vielleicht zu Skrupeln geführt hätte, weil es eine Erfahrung ist, die sich gerade nur einmal wiederholt hat, schon gleich ist's manchen Aphoristikern Gesetz & Prinzip.

Ebenso wie Verallgemeinerung kann der Drang zum Pathos, zum Ausdruck von erhabener Wichtigkeit denselben Effekt herbeiführen, Überdruß, wenn höchste Werte behandelt werden:

Was wäre die Freundschaft, wofern sie unsterblich nicht wäre?<sup>30</sup>

Freundschaft also sei unsterblich. Aber zu Pathos, Inbrunst, Enthusiasmus und Übereifer bemerkte ein verspäteter Zeitgenosse schon ganz treffend:

Alle Formen nimmt die Geistlosigkeit an, um sich dahinter zu verstecken: sie verhüllt sich in Schwulst, in Bombast, in den Ton der Überlegenheit und Vornehmigkeit und in hundert anderen Formen.<sup>31</sup>

Und ein anderer zu einer weiteren Spielart der unkritischen Verehrung:

Die edle Einfalt in den Werken der Natur hat nur gar zu oft ihren Grund in der edeln Kurzsichtigkeit dessen, der sie beobachtet.<sup>32</sup>

Reine Wahrheitssucher und Leute ohne Sarkasmus haben es heutzutage zunehmend schwerer, seit die Zeiten von Idealismus und Romantik zu Ende gegangen sind, und trotz der heute auch zu beobachtenden Spiritualistik im öffentlichen Leben, ja geradezu von Neoreligiosität, haben es die vorherrschenden Esoteren vermutlich noch zu keinem Aphoristiker gebracht. (Irrtum vorbehalten.)

Hochmögendes Edeltum also ist aus der Mode gekommen, stattdessen benutzen heutige Aphoristiker seit hunderten von Jahren solche Spielarten (Spiel-Arten) – auch in Kombination – wie die zwölf (heilige Zahl), auf die ich mich beschränke. (Es wurden allerdings in der Zwischenzeit  $21 = 3 \times 7$ , also besonders heilig, aber ebenso willkürlich.) Ich habe die folgenden Macharten unterschieden:

Allzumalin = Uns-vereinnahmende Moral • **(Al)**  
 Antinomie = Unauflösbarer Widerspruch • **(Ai)**  
 Antonym = Behauptung von Gegensätzen • **(Ay)**  
 Beobachtung/Behauptung ... bloße mit Hintersinn • **(Be)**  
 Definition... in unerwarteter Art • **(De)**  
 Einsicht = wohl wahr, schön und gut • **(Ei)**  
 Euphemismus = Beschönigung, aber ironische • **(Eu)**  
 Fiktion = erfundene Situation pointiert • **(Fi)**  
 Frage = rhetorischer Dreh einer Mutmaßung • **(Fr)**  
 Groll = Reklamation einer Provokation • **(Gr)**  
 Interjektion = Zwischenruf • **(In)**  
 Lakonik = manchmal gute & kurze Würze • **(La)**  
 Metaphorik = vom Bild zum Zerrbild • **(Me)**  
 Nonsens... ad Absurdum • **(No)**  
 Oxymoron = gegensätzliche Einheit • **(Ox)**  
 Paradoxon = wahr & falsch zugleich mbH • **(Px)**  
 Permutation = Zitat & Sprichwort gewendet • **(Pe)**  
 Sarkasmus = höhnische Überdeutlichkeit, Vermaledeigung • **(Sa)**  
 Verallgemeinerung = »niemals richtig, immer wichtig« • **(Va)**  
 Verrätselung = den Tiefsinn beschwörend • **(Rä)**  
 Wortspiel = Lust an der Verdrehung • **(Wo)**

Mehr als diese Macharten konnte ich bisher nicht aus den vielen Beispielen destillieren; manche sind sehr selten, andere kommen zuhauf. Ironisch aber sind viele Aphorismen, sie suchen die Pointe und den Witz – „Witz“ auch im alten Sinne selbstverständlich, im Sinne von »Vernunft« –, allerdings:

Witz ist wie Kaviar: Er sollte nur in kleinen Bissen genossen werden und nicht dick aufgetragen wie Marmelade.<sup>33</sup>

Gilt das vielleicht auch für den Witz im Sinne der Vernunft? Also könnten auch Aphorismen zu dick auftragen, um eine Ideologie anzupreisen? Jedoch solcherlei Marmelade kommt nur selten vor. Abgründige Ironie allerdings findet sich manchmal übersteigert ein und kommt als tiefsinnige Verrätselung daher, nicht Marmelade, eher Gelee. Dann erscheint die Ironie nur simuliert und vorgetäuscht, weil sie schon längst keine bloße Technik mehr ist, sondern dem modernen Aphorismus immanent oder inhärent, wie der geschulte Fachmann gern aus sich drückt:

Meist verzehren »tote Seelen« mehr als lebendige Bäuche.<sup>34</sup>

Vielleicht kann auch nur der Rezipient das Rätsel nicht auflösen, weil er Gogol zu wenig verstanden hat.

Es war bereits bemerkt worden, daß jede Pointe, die auf solcher Technik beruht, den Inhalt, also Funktion und Freude am Verstehen zwar fördern, nicht aber den bloßen Effekt suchen soll, um etwa gar ein Vorurteil zu unterstützen. Auch könnte der – »die Hauptsache ist der ... – ... Effekt« umschlagen in Ärger oder Geringschätzung, wenn die Funktion nicht hält, was die Pointe verspricht.

Jetzt aber folgen Beispiele für alle 21 Macharten, thematisch in bunter Folge, wie man ja die Aphorismen konsumiert, und nicht immer die besten:

Allzumalin = Uns-vereinnahmende Moral • (AI)

Wir alle sind so borniert, daß wir immer glauben, recht zu haben.<sup>35</sup>

Wir haben gerade genug Religion in uns, einander zu hassen, aber nicht genug, einander zu lieben.<sup>36</sup>

Antinomie = Unauflösbarer Widerspruch • (Ai)

Aus Lügen, die wir glauben, werden Wahrheiten, mit denen wir leben.<sup>37</sup>

Leben, das Sinn hätte, fragte nicht danach.<sup>38</sup>

Antonym = Behauptung von Gegensätzen • (Ay)

In der Jugend will man sonderbarer erscheinen als man ist, im Alter weniger sonderbar als man ist.<sup>39</sup>

Wer nicht mit dem zufrieden ist, was er hat, der wäre auch nicht mit dem zufrieden, was er haben möchte.<sup>40</sup>

Beobachtung/Behauptung ... bloße mit Hintersinn • (Be)

Wenn es den Politikern die Sprache verschlägt, halten sie eine Rede.<sup>41</sup>

Ein Fußballplatz ist heutzutage der einzige Ort, wo man brüllen kann, ohne gleich für einen Sänger gehalten zu werden.<sup>42</sup>

Definition... in unerwarteter Art • (De)

Ein Zyniker ist ein Mensch, der von allem den Preis und von Nichts den Wert kennt.<sup>43</sup>

Zyniker: Schuft, dessen mangelhafte Wahrnehmung Dinge sieht, wie sie sind, statt wie sie sein sollten.<sup>44</sup>

Einsicht = wohl wahr, schön und gut • (Ei)

Niemand stört eine Unterbrechung, wenn es Beifall ist.<sup>45</sup>

In nichts zeigt sich der Mangel an mathematischer Bildung mehr, als in einer übertrieben genauen Rechnung.<sup>46</sup>

Euphemismus = Beschönigung, aber ironische • (Eu)

Nichts auf der Welt ist so gerecht verteilt wie der Verstand. Denn jedermann ist überzeugt, daß er genug davon habe.<sup>47</sup>

Die stillstehende Uhr, die täglich zweimal die richtige Zeit angezeigt hat, blickt nach Jahren auf eine lange Reihe von Erfolgen zurück.<sup>48</sup>

Fiktion = erfundene Situation pointiert • (Fi)

Der Marmor weiß auf seine Statue  
jahrhundertlang zu warten.<sup>49</sup>

Die Hölle ist der Ort, an dem der  
Mensch all seine Vorhaben verwirklicht  
findet.<sup>50</sup>

Frage = rhetorischer Dreh einer Mutmaßung • (Fr)

Warum bekommt der Mensch die  
Jugend in einem Alter, in dem er nichts  
davon hat?<sup>51</sup>

Wozu wären wir denn wohl geboren,  
als um zu erkennen, wie glücklich wir  
wären, nicht geboren zu sein?<sup>52</sup>

Groll = Reklamation einer Provokation • (Gr)

Jeder spricht Unsinn. Es ist nur ein  
Unglück, wenn man es feierlich tut.<sup>53</sup>

Gegner glauben uns zu widerlegen,  
wenn sie ihre Meinung wiederholen  
und auf die unsrige nicht achten.<sup>54</sup>

Interjektion = Zwischenruf • (In)

'Augen auf und durch.'<sup>55</sup>

Verhunzdeutschen. Er hat es  
verhunzdeutscht.<sup>56</sup>

Lakonik = manchmal gute & kurze Würze • (La)

Was hinkt – geht.<sup>57</sup>

Zensur - Zutreffendes bitte streichen.<sup>58</sup>

Metaphorik = vom Bild zum Zerrbild • (Me)

Die Lüge ist wie ein Schneeball: Je  
länger man ihn wälzt, desto grösser  
wird er.<sup>59</sup>

Ein Bankier ist ein Mensch, der seinen  
Schirm verleiht, wenn die Sonne  
scheint, und der ihn sofort  
zurückhaben will, wenn es zu regnen  
beginnt.<sup>60</sup>

Nonsens... ad Absurdum • (No)

Alle reden über das Wetter, aber  
keiner tut etwas dagegen.<sup>61</sup>

Wenn die Katze ein Pferd wäre, könnte  
man mit ihr auf Bäume reiten.<sup>62</sup>

Oxymoron = gegensätzliche Einheit • (Ox)

Es gibt nichts schöneres, als dem  
Schweigen eines Dummkopfs  
zuzuhören.<sup>63</sup>

Es gibt für Unzählige nur Ein Heilmittel  
- die Katastrophe.<sup>64</sup>  
*und: die »humanitäre Katastrophe« (J. Fischer)  
ist ein echtes, aber unbeabsichtigtes  
Oxymoron.*

Paradoxon = wahr & falsch zugleich mbH • (Px)

Am häufigsten wird das Publikum von  
literarischen Platzpatronen getroffen -  
und oft mitten ins Herz.<sup>65</sup>

Ich weiß nicht, ob Gott existiert, aber  
für sein Ansehen wäre es besser,  
wenn es ihn nicht gäbe.<sup>66</sup>

Permutation = Zitat & Sprichwort gewendet • (Pe)

Vor dem Tode ist kein Kraut  
gewachsen, auch der Lorber nicht.<sup>67</sup>

Säge nicht am Ast, auf dem du sitzt, es  
sei denn, man wollte dich daran  
hängen.<sup>68</sup>

Sarkasmus = höhnische Überdeutlichkeit, Vermaledeung • (Sa)

Ein Theologe dichtet: vor dem Sündenfall fraßen die Tiere einander nur aus Liebe.<sup>69</sup>

In seiner majestätischen Gleichheit verbietet das Gesetz den Reichen wie auch den Armen, unter den Brücken zu schlafen, in den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen.<sup>70</sup>

Verallgemeinerung = »niemals richtig, immer wichtig« • (Va)

Was nicht kompliziert ist, ist falsch.<sup>71</sup>

Was einfach ist, ist immer falsch. Was nicht einfach ist, ist unbrauchbar.<sup>72</sup>

Verrätselung = den Tiefsinn beschwörend • (Rä)

Die Schöpfung war der erste Sabotageakt.<sup>73</sup>

Lesen, bis man keinen Satz mehr versteht, das erst ist Lesen.<sup>74</sup>

Wortspiel = Lust an der Verdrehung • (Wo)

Kunst-Maler sind die ohne Kunst.<sup>75</sup>

Der Mensch soll lernen, nur die Ochsen büffeln.<sup>76</sup>

**Quintessenz**

Schon die Machart impliziert Qualitäten. Wer verrätzelt oder übermäßig verallgemeinert, fordert einerseits einen höheren Anspruch und verwirklicht andererseits ein geringeres Verstehen. Auch die Pointe um jeden Preis mit Wortspiel und künstlichen Gegensätzen, albernen Absurditäten oder auf eine Nebenspitze getriebenen Paradoxa bringt für Leser nur Achselzucken, Langeweile, Verdruß oder gar Verachtung.

Die »großen« Aphoristiker: Lesen sie sich alle tatsächlich so, als ob sie einander gut gekannt hätten? Nur manche gestatten es sich, obwohl sie seiner Güte nicht genug vertrauen, einen guten Gedanken dennoch »unverpointet« aufs Papier zu lassen. Ist das Gegenteil nicht vielleicht eine Schwäche? Unterschätzen die großen Aphoristiker nicht vielleicht – befangen in Einfall, Witz und Pointe und Lust an ... »Formulierungen, die den Gedanken verzaubern« – die Wirkung auf die Leserinnen? – Geht es auch anders?



## 7) Dritte Qualitätskriterien: Wirkungen auf die Leser/innen

Die Pointe ist vielleicht nicht wirklich notwendig, wenn jemand tief empfundene Verwunderung formuliert. So ein guter Gedanke, reicht völlig aus, was bekanntlich mehr ist als ein guter Einfall:

Man verachtet die Rezensionen über sich selber und doch glaubt man denen über andere.<sup>77</sup>

Die kleine Besinnung ist perfekt. Ein schlichtes Antonym reicht aus, und die Beschämung & Verwunderung des Schreibers läßt sich nachfühlen. Kein Knalleffekt, wahrhaftig nicht, nur ein Widerspruch aus dem Unbewußten hervorgeholt und »zur Sprache gebracht«.

Dieser Ausdruck »zur Sprache gebracht« ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Alle Philosophie beruht darauf. Oh, wenn nur alle großen Philosophen der aphoristischen Sprache mächtig gewesen wären, welcher Gewinn für die Welterkenntnis! – Aber das nur nebenbei.

Pointenversessenheit allerdings hat auch den Ruch der Effekthascherei, gar wenn einer 25000 Aphorismen gelesen hat, kennt er – nein, nicht alle – manche Manieren und hat es nicht nötig, sich durch einen gesuchten Effekt überraschen zu lassen. Nachdenkliches in einem Satz, oder wenn etwas in mehrere Sätze einer konzisen Abhandlung der feinsten Art gegossen wurde, zu lesen, verschafft größtes Vergnügen:

Der Mann gehört bekanntlich mit unter die Classe der sogenannten pompeusen Schriftsteller die nur alles schön finden, was mit Pracht falsch ist. In Deutschland kan man sich noch mit dieser Art hier und da einen Namen machen. In England ist die Art von Prose unehrlich. Es kan auch nicht geläugnet werden, daß kurtz vor Anbruch des Tages im Kopf bey dämmernder Vernunft, welches bey manchen Leuten im 16 Jahr, bey andern im 25ten bey andern im 40 oder gar im 50ten ist, diese Art zu schreiben die angenehmste ist. ... So sagt der oben erwähnte Verfasser des Briefs, Versailles mit Sanssouci verglichen wäre ihm vorgekommen wie die Wohnung eines Zwergen gegen die von einem Riesen. Davon ist nun kein Wort wahr, es ist ihm auch würcklich nicht so vorgekommen, sondern es kam ihm zu Hause vor es wäre ihm so vorgekommen, oder es kam ihm vor, als wäre es schön, wenn es einem so vorkäme, oder es kam ihm endlich vor, es wäre schon schön blos zu sagen es wäre ihm so vorgekommen. Es muß auch nichts wahr davon seyn, denn wenn der Gedancke wahr wäre, so wäre er falsch. In einem Zimmer von Gemählden wurde der Verfasser vor Verwunderung ohnmächtig, gleich darauf wird er versteinert, das ist nun alles soviel wie nichts.<sup>78</sup>

Dieser ist der längste Aphorismus, den ich zitiere, aber es ist einer. Er ist nahezu effektfrei, er hat keine Pointe, nur geschickte Wiederholungen welche die Wirkung steigern, er hat Gehalt und Formulierungen, die sich gewaschen haben! Also die Wirkung auf Leser hängt von mehr als nur einer Pointe ab.

Stellt man gar selbst fest: »Jenes ist wahr, und leider hat es ein anderer so fein formuliert«, ist der Gipfel aller Wirkung erreicht; ein solches Urteil betrifft die Quintessenz jeder Sentenz, man muß sie neidlos anerkennen. Vielleicht sogar neidisch, aber es ist sowieso zu spät, nun hat man's gelesen und kann es sich nicht mehr selbst ausdenken und formulieren, etwa den folgenden Satz:

Unsterblichkeit ist Leben in einem Gedächtnis, das selber stirbt – man lebt von einem Vergessenden zum andern.<sup>79</sup>

Daß man also irgendwann stirbt, weil man nicht mehr im Gedächtnis anderer lebt und die eigene Unsterblichkeit peu a peu total perdu ist, bleibt den Leserinnen und Lesern überlassen, sie werden es weiter denken. Somit eröffnet sich mit diesem ein klassischer Aphorismus mit allen Eigenschaften, die ihm die Linguisten zubilligen. Perfekter geht es nicht: Ohne besondere Pointe stellt er eine Tatsache vor

Augen, die man selbst auch ahnt oder weiß, und regt doch momentan dazu an, daß unsereiner weiter denkt.

Die meisten Aphorismen wirken zwar auf die Aufmerksamkeit, aber bewirken solche Einsicht nicht. Die anfangs erwähnten Erlebnisse, da man gleich weiter liest und nicht innehält, sondern, alles andere als geistig satt, den nächsten in sich hinein frißt und so immer fort, erzeugt nach anfänglichem Appetit nichts als eine Art Freßsucht, die bis zum Unmut führen kann. Alle Verallgemeinerung allerdings, deren Wahrheitsanspruch fragwürdig erscheint, ermüdet, und nach zweiundzwanzig Seiten Aphorismen ist man gerädert.

Ich insbesondere dann, wenn kurzfristig mein – ausgerechnet – poetisches Verstehen immer wieder gefordert wird, weil die Verrätselungen mich meschugge machen, etwa:

**Bildhaft gesehene Zeit ist aus den Augen verlorene Zeit. Sein und Zeit sind zweierlei. Das Bild, wenn es über Sein und Zeit hinaus ist, strahlt und ist ewig.<sup>80</sup>**

Hier scheint mir der Autor mit einer Attitüde daher zu kommen, die (zumindest) mich schwach macht, mein Weiterdenken kommt nicht recht in Gang, und ich bleibe diesseits der Poetik stecken.

Es gibt – und das ist mir besonders zuwider – Verrätselungen am Rande des »Irgendwieverstehens«. Man versteht nicht wirklich, man kann es gar nicht, denn eine eindeutige Aussage ist auch bei größter Toleranz und bestem Bemühen nicht herauszuarbeiten, aber der Autor sucht die Überraschung und erweckt Irritation, auf daß sein Werkstückchen an Wichtigkeit gewönne und Hörer, wenn sie sich in pathetischer Atmosphäre aufhalten, einander zunicken oder tief einatmend mit großem Augenaufschlag an die Decke schauen, ein Mündchen ziehen und nachdenklich mit dem Kopfe nicken: »ja, ja!« – bedeutungssinnig. Ich dagegen schüttele ihn, etwa bei:

**»Was mich nicht umbringt, macht mich stärker«; und was mich umbringt, ungeheuer stark.<sup>81</sup>**

Das ist doch schwach! Vielleicht weiß ja jemand eine vernünftige Deutung, aber mir erschließt sich die Wendung nicht.

**Manchmal führt ein Rechenfehler zur richtigen Lösung.<sup>82</sup>**

Manchmal? Bei welcher Gelegenheit? Wenn man ihn bemerkt? – Und ein drittes Beispiel, aber danach reicht's erst mal:

**Wenn alle Gedanken im Blut ertrinken, wird der Philosoph zum Anwalt des Herzens.<sup>83</sup>**

Die bedeutungssinnige Beschwörungen gegen Diktaturen kommt mir als ironiefreie Irgendwie-Figur – mit »alle«, »der« und »des« –, welchen man nicht mehr durchschaut, regelrecht hilflos und gar nicht aufklärend vor. Das ist zweifellos ein Aphorismus, eine eigensinnige Behauptung, aber geriert sich hochtrabend, wissend und trauernd; solche Geschöpfe geraten – kurz losgebunden und scheinbar leichtfüßig – in den Sumpf der Beliebigkeit: Tiefsinn, Tiefsinn, du mein Missvergnügen! Auch wenn man sie nicht wirklich begreift, soll man ahnen und meinen, man habe im Sinne einer höheren Wahrheit – gescheiterweise – auch noch etwas verstanden, und das zutiefst. Der Autor schmeichelt damit sowohl den Zuhörerinnen und Lesern, als auch in erster Linie sich selbst und seiner verschlossenen Nachdenklichkeit. Jedoch ein solches Machwerkchen gerät zum sentimental Pathos, artet in tiefe Seichtheit & Betörung aus oder verwechselt sich mit Lyrik.

Ein Aphorismus ist per definitionem so kurz, daß er immer Anlaß zum Weiterdenken geben muß, denn erschöpfend kann er keine »Wahrheit« ausdrücken. Ironie bildet dabei den Anreiz, Ansporn und Antrieb, weil ihre Andeutung eines Gegenteils ziemlich deutlich macht, daß da noch was zu bedenken ist. Deshalb entlarvt jeder Aphorismus ohne Ironie und Selbstironie den Aphoristiker als einen, der in seinem knappen, aber apodiktischen Gedanken alle Kehrseiten der Medaille auch gleich mit formuliert zu

haben meint. Jedoch der kurzen Würze fehlt noch die gesamte Speise. Bloß Gewürz ist kaum genießbar, Pfeffer & Salz allein schmeckt den wenigsten.

Nein, hier ist meine Nachsicht zu ende, und ich betrachte die jeweilige Sentenz als Orkuskandidat. Poetischer Schwulst also mit seinem ernsten Anliegen, Zutiefstes auszusprechen, paßt mir nicht zum gelungenen Aphorismus. Mir.

## 8) Aphorismenpentheorie: von Erkenntnis bis Peinlichkeit – ein Versuch mit Beispielen

Nun endlich erscheint mir genügend vorbereitet zu sein, was ich zu propagieren beabsichtige: meine »Typentheorie für Aphorismen« (im weitesten Sinne). Damit wäre die Beliebtheit zu bekämpfen und dem Eindruck der Vielen entgegenzutreten, alles Gesagte sei Geschmacksache und der Rest irgendwie oder gar »irgendwo« zutreffend, auf jeden Fall aber »echt spannend«.

Funktion und Machart bilden die beiden ersten Kriteriengruppen. Zur Machart sind die 21 linguistischen Stilmittel schon genannt. Macharten sind erst einmal ohne Makel, sie sind erst zu bewerten, negativ oder positiv, wenn sie einer entweder mißbraucht und verschindludert oder sie dadurch adelt, daß sie sich bei seiner Sentenz wie von selbst ergeben.

Dazu kommt als Wirkung zunächst »Pointiertheit«, also wie geschickt – gar bei kurzen Stücken! – ad hoc eine kleine Spannung erzeugt und erst mit dem letzten Punkt auf denselben gebracht wird, so etwa:

Bewunderung, die – Höfliche Anerkennung der Tatsache, daß ein anderer – uns gleicht.<sup>84</sup>

Es geht auch ohne solchen Schlußeffekt, aber durch eine Pointe entsteht in uns eventuell mehr Vergnügen. Vielleicht aber nur gerade dann, wenn ansonsten der Gehalt uns eher bescheiden erscheint und uns vielleicht nicht vom Stuhle reißt. Überpointiert beispielsweise sollte ein Aphorismus möglichst nicht sein. Understatement wirkt feinsinniger und läßt uns selbst mehr Erkenntnispielraum.

Auf den Inhalt aber kommt es entscheidend an. Verdruß entsteht erst, wenn eine Sentenz unverständlich wirkt oder unser Mißfallen erregt, weil man dadurch verstimmt ist, daß man eine indoktrinöse Absicht des Autors gemerkt hat oder wie er sich selbst erhöht.

Man ist einerseits glücklich, wenn man eine Erkenntnis gewinnt, die in ihrer überraschenden Kürze eine bleibende Einsicht vermittelt, oder wenigstens einen Einblick, und toleriert – manchmal mit Vergnügen – die sarkastische Überspitzung; andererseits aber stört eine Manier, wenn man ihr Prinzip bemerkt, langweilt das bloß Gutgemeinte oder ärgert einen manche peinlichen Entgleisungen, denen man beim Anthologielesen nicht entgehen kann. Und das macht es häufig etwas unerquicklich.

Die drei Kriteriengruppen, nach denen Aphorismen typen gebildet werden, sind bereits herausgestellt:

- ◆ **Funktion** der Behauptung: Wahrheitsgehalt zwischen Unsinn und ewig. {0...1}
- ◆ **Machart**: Die benutzte Technik zwischen *Allzumalin* und *Wortspiel* und ihre ästhetische Brauchbarkeit; das ist »wie aufgesetzt und künstlich« oder stilgerecht { – | ... | + }
- ◆ **Wirkung** der Pointe und Verständlichkeit der Sätze, jeweils { – | ... | + }  
Daneben – das bezieht sich auch auf die Wirkung – muß noch ein Prüfstein »vom Autor unbeabsichtigte Nebenwirkung« berücksichtigt werden, wenn man etwa eine persönliche Selbstreferenz feststellen muß, mit der er sich zu erhöhen oder herauszustellen versucht, Beispiel:

Einsamkeit ist das Los aller hervorragender Geister.<sup>85</sup>

Der Autor war einsam, das weiß man.

Diese drei Dimensionen – **Funktion, Machart, Wirkung** – sollten möglichst orthogonal aufeinander stehen, also (fast) völlig unabhängig voneinander betrachtet und beurteilt werden können. Aber ganz so einfach sind sie nicht alle unabhängig voneinander, beispielsweise bei der bewußten Machart »Nonsens« kann der Wahrheitsgehalt nicht als völlig fehlend angesehen werden, sondern ist im Sinne eines tieferen Verständnisses, was der Autor hat sagen wollen, zu neutralisieren oder im übertragenen Sinne zu verstehen. Ein Aphorismus soll – so sei das Ziel – eingeschätzt, einem Typ zugeordnet und damit in eine Qualitäts-Skala eingewiesen werden. Also folgt zunächst eine erste Tabelle – Aphorismen typen. – Auch sie ist noch immer Feuilleton:

**Aphorismen typen:**

A) <u>Erkenntnis</u> :	Ewige Wahrheit (unbestreitbare Einsicht) Treffliche Beobachtung Fein formuliertes Prinzip
B) <u>Einblick</u>	Knappe Moral Deftiger Sarkasmus und moralisch gerechtfertigt Ausdruck menschliche Schwäche
C) <u>Auf die Spitze getrieben</u>	Deutliche, hämisch-genüßliche Übertreibung Antagonismus/Antonym Absurde Antinomie, Paradoxon
X) <u>Manier</u>	Paradoxe Umkehr eines Sprichworts/einer Redewendung Verrätseltes Tiefsinn Übermäßiges Philosophem: niemals richtig, immer wichtig
Y) » <u>Gutgemeint</u> « ( <i>Benn ...</i> )	Forsche Verallgemeinerung (der eingeschränkten Art) Tiefinnerliche Banalitäten Belanglose Erleuchtungen/Schwärmerei
Z) <u>Peinlich</u>	Selbstreferenz, mit der sich einer erhöht Moralin, Propaganda Quatsch (innerer Widerspruch oder gegen alle Erfahrung)

Zu den zwei Gruppen **Machart** (von Allzumalin bis Wortspiel) und **Wirkung** soll nur eine Urteil „+/-“, oder keines „...“ abgegeben werden. Macharten, die nicht zutreffen, werden nicht beachtet, mögliche Wirkungen, die nicht entstehen, ebenfalls nicht. Beide können positiv oder – mit unerwünschter Nebenwirkung – negativ sein.

Für den **Wahrheitsgehalt** aber sollen als Hilfen die nachfolgenden Formulierungen gelten, die einen möglichst gleichmäßig absteigenden Wahrheitswert haben und die Skala aufspannen, so daß man einigermaßen beruhigt zuordnen kann:

Sie ist wissenschaftlich fundiert; sie wurde von mir zunächst konstruiert und dann durch eingehende Befragung von drei(!) Versuchspersonlichkeiten exakt verifiziert:

Einschätzung ... bis	Wahrheitswert (fuzzy) 1,00
1 jederzeit & absolut wahr	0,95
2 fehlerlos	0,90
3 sehr richtig	0,85
4 gut belegt	0,80
5 höchstwahrscheinlich	0,75
6 ehrlich gesagt	0,70
7 vermutlich	0,65
8 vorstellbar	0,60
9 fraglich	0,55
10 denkbar	0,50
11 gediegene Halbwahrheit	0,45
12 vielleicht	0,40
13 zweifelhaft	0,35
14 unwahrscheinlich	0,30
15 widersprüchlich	0,25
16 kaum möglich	0,20
17 abwegig	0,15
18 unvorstellbar	0,10
19 unsinnig	0,05
20 garantiert falsch	0,00

Diese fuzzylogische Skala, an der ich anfangs lange gearbeitet habe, mehr als eine Stunde, wird sicherlich nicht in die europäische Geistesgeschichte eingehen, aber sie dient immerhin als Instrument der Rationalisierung und natürlich dazu, daß sich jede(r) an ihr reibt und sie in Frage stellt oder korrigiert und verbessert. Außerdem ist wohl der semantisch gleiche Abstand 0,05 nicht wirklich immer gewährleistet, aber das läßt sich im Bewertungsschema alsbald noch korrigieren.

Die Aphorismenarten sind also, wenn man es geometrisch betrachtet, eine Projektion aus einem dreidimensionalen Raum mit den Koordinaten Funktion, Machart(en), Wirkung(en) auf eine eindimensionale **Qualitäts-Skala**, die willkürlich, aber zweckmäßig von 0 (Unsinn) bis 100 (ewige Wahrheit) reicht.

Einschub: Mein Schema ist bloß ein solches, kommt also «schematisch» daher. Darin sind nicht alle Bonmots einzuordnen, beispielsweise das folgende – meine Lieblingssentenz – nicht:

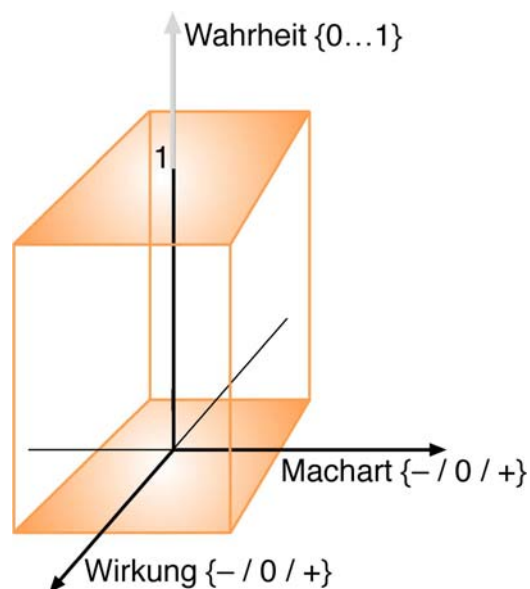
Ihr Unterrock war roth und blau sehr breit gestreift und sah aus, als wenn er aus einem Theater-Vorhang gemacht wäre. Ich hätte für den ersten Platz viel gegeben, aber es wurde nicht gespielt.<sup>86</sup>

Vielleicht kann man das aber auch als »Treffliche Beobachtung« auffassen.

Ich schließe das Kapitel ab mit einem Zitat, bei dem Sie – noch ohne Bewertungsschema – schon mal die Probe machen können, in welcher Gruppe Sie es einordnen:

Fanatismus ist die Willenskraft der Dummen, derer, die zu allem fähig sind, sonst aber zu nichts.<sup>87</sup>

Geben sie diesem Aphorismus spontan einen Qualitätswert zwischen {0...100}! Wir werden es anschließend mittels der Metrik ein zweites Mal versuchen.



## 9) Aphorismenmetrik – Ein Bewertungsschema als Spiel

Eine Metrik nennt man nicht nur in der Informatik ein Verfahren, mit dem man ganz genau rechnen kann, aber deren Parameter und Werte nur auf mehr oder minder genauen Messungen oder gar Schätzungen beruhen. Man kommt zu einfachen Resultaten, die zwar keine absoluten Wertmaßstäbe ergeben – wer das glaubt, ist ein stupider Technokrat –, aber Vergleichsergebnisse schaffen, wenn häufig unter ähnlichen oder denselben Bedingungen gemessen bzw. geschätzt wird. Insofern sind Metriken legitim und nützlich. Sie dürfen nur nicht in manipulierende Hände geraten, dann werden sie zur unfairen Waffe.

"hd" Blattschutz	50	<b>Fanatismus ist die Willenskraft der Dummen, derer, die zu allem fähig sind, sonst aber zu nichts.</b>	0,85	+	+	0	+			
				Pointe verständlich Nebenw. Nachdenkl.					Wirk-SUMME	
PUNKTE:	86,7	Karlheinz Deschner	0,080	1	1	0	1	3		
1	Al	Allzumalin • (Al) = Uns-vereinnahmende Moral	0	<b>Wahrheitswert</b> <b>1,00 (Einschätzung ... bis...)</b>  1 <b>0,95</b> jederzeit & absolut wahr 2 <b>0,90</b> fehlerlos 3 <b>0,85</b> sehr richtig 4 <b>0,80</b> gut belegt 5 <b>0,75</b> höchstwahrscheinlich 6 <b>0,70</b> ehrlich gesagt 7 <b>0,65</b> vermutlich 8 <b>0,60</b> vorstellbar 9 <b>0,55</b> fraglich 10 <b>0,50</b> denkbar 11 <b>0,45</b> gediegene Halbwahrheit 12 <b>0,40</b> vielleicht 13 <b>0,35</b> zweifelhaft 14 <b>0,30</b> unwahrscheinlich 15 <b>0,25</b> widersprüchlich 16 <b>0,20</b> kaum möglich 17 <b>0,15</b> abwegig 18 <b>0,10</b> unvorstellbar 19 <b>0,05</b> unsinnig 20 <b>0,00</b> garantiert falsch						
2	Ai	Antinomie • (Ai) = Unauflösbarer Widerspruch	0							
3	Ay	Antonym • (Ay) =Behauptung von Gegensätzen	+							
4	Be	Behauptung • (Be) ... bloße	0							
5	De	Definition • (De) ... in unerwarteter Art	+							
6	Ei	Einsicht • (Ei) = wohl wahr, schön und gut	0							
7	Eu	Euphemismus • (Eu) = Beschönigung, aber ironische	+							
8	Fi	Fiktion • (Fi) = erfundene Situation pointiert	0							
9	Fr	Frage • (Fr) = rhetorischer Dreh einer Mutmaßung	0							
10	Gr	Groll • (Gr) = Reklamation einer Provokation	0							
11	In	Interjektion • (In) = Zwischenruf	0							
12	La	Lakonik • (La) = kurze Würze	0							
13	Me	Metaphorik • (Me) = vom Bild zum Zerrbild	0							
14	No	Nonsens • (No) ... ad Absurdum	0							
15	Ox	Oxymoron • (Ox) = gegensätzliche Einheit	+							
16	Px	Paradoxon • (Px) =wahr & falsch zugleich mbH	0							
17	Pe	Permutation • (Pe) =Sprichwort paradoxiert	0							
18	Sa	Sarkasmus • (Sa) = höhnische Überdeutlichkeit, Vermaledeigung	0							
19	Va	Verallgemeinerung • (Va) = »niemals richtig, immer wichtig«	0							
20	Rä	Verrätselung • (Rä) = den Tiefsinn beschwörend	0							
21	Wo	Wortspiel • (Wo) = Lust an der Verdrehung	0							
			OK:	X						
Punkte =>		<b>fein formuliertes Prinzip</b>								
Fuzzy =>		<b>wohlformulierte Maxime – man kommt ins Grübeln, oder?</b>								

Allein die Anforderung, daß man sich mit konkreten Eingabe-Parametern beschäftigen muß, um die Metrik als Input zu bedienen, rationalisiert die Urteilskraft und bewirkt geeignetes Nachdenken. Man darf die Resultate dann nur nicht für »die Wahrheit« halten!

Also: Die Ergebnisse der Metrik – aus **Wahrheitsgrad, Machart und Wirkung** –, welche mit der Tabellenkalkulation *Excel* realisiert worden ist, hat drei Ergebnisse:

1. einen Punktwert { 0 ... 100 }, hier = 86,7; der hängt im Wesentlichen vom Wahrheitsgehalt ab, aber nicht nur, sondern auch von negativen oder positiven Angaben {+/-} zu Machart und Wirkung. Über ihn kann man am Schluß nach Rangordnung sortieren um zu vergleichen.
2. ein simples Urteil, das nach einer recht einfachen Formel aus einem Katalog von Urteilen ausgewählt wird, um den Typ zu bestimmen
3. ein zweites Urteil nach einer FuzzyEntscheidungstabelle, die eine erhebliche Logik der Näherung und des vagen Urteils auf drei Ergebnis-Komponenten bringt; der Urteilstext ist also aus drei Bestandteilslisten zu einer Formulierung zusammengesetzt.

Beide Urteile zusammen und der Punktwert können dauerhaft gespeichert werden.

#### Eingaben in der Excel-Metrik:

Die meisten Tabellenfelder sind gesperrt. Zunächst wird im weinroten Feld die Nummer, hier „50“, eines der Aphorismen eingegeben; diese stehen in der Aphorismen-tabelle. Urteile eingeben kann man nur im gelblich unterlegten Wahrheitswert, in den 21 grünlichen Macharten und in vier bläulichen Wirkungsfeldern. Nur +/- haben in den beiden letzteren eine mehrende oder mindernde Wirkung auf den Punktwert. Außerdem haben sie gewisse Effekte auf die beiden Urteile.

Die Phasen eines Urteils werden intern durch Makrobefehle ausgelöst:

1. Um überhaupt neu anfangen zu können, also für einen Aphorismus aus der Tabelle neue **Anfangsbedingungen** zu schaffen, ist über zwei Tasten einzugeben: **Strg + a**
2. Nun sind Aphorismus-Nummer und die Urteile einzutragen.
3. Um für die **Urteile** ein Metrik-Ergebnis zu bewirken: **Strg + u**
4. Nun kann man noch ändern und spielen und das Urteils-Makro auch wiederholt auslösen.
5. Um schließlich die Ergebnisse auch in der Tabelle einzutragen, wirkt **Strg + x**
6. Die Tabelle hat Platz für 300 Aphorismen, die ersten 50 und die meisten ab 100, für das Thema „Frau“, sind bereits besetzt, man kann dort eigene eintragen und sie anschließend bewerten.
7. Sortieren und weiter auswerten müßte man – mit Excel-Kenntnissen – selber; auch lassen sich die Ergebnisse in eine eigene Datei kopieren.

Gegenüber Verbesserungsvorschlägen, Fragen und Reklamationen bin ich aufgeschlossen, manches, wenn es nicht zu viel Arbeit macht, will ich gern behandeln.

→ [helmut.dressler@t-online.de](mailto:helmut.dressler@t-online.de)



## 10) (Meistens Männer:) Über Frauen – das Thema mit den meisten unterschiedlichen Beispielen – kurz oder lang! – als Übungskatalog für die Anwendung des Bewertungsschemas

Über kein Thema liest man, meine ich, so viele Sentenzen in den Anthologien wie über Frauen. Es gibt hunderte davon. Kein Wunder denn es gilt wohl:

Frauen – die bedeutendste Minderheit unter den Menschen.<sup>88</sup>

Nur wenige stammen von Frauen, und manchmal hauen diese in dieselbe Kerbe wie Männer, wenn auch nicht ganz so heftig:

Keine Frau trägt gerne ein Kleid, das eine andere abgelegt hat. Mit Männern ist sie nicht so wählerisch.<sup>89</sup>

Einige können benutzt werden, um die Aphorismenmetrik zu testen. Wenn die automatische Bewertung plausibel und die Rangfolge am Schluß gerechtfertigt erscheinen, kann sie als Bewertungsinstrument – natürlich als Spiel und nicht gleich als ernsthafter Forschungsgegenstand – weiter verwendet werden. Somit lassen sich die einzelnen Aphorismen in der Typen-Skala einordnen. Dafür dann wäre diese da.

### Experiment: Männer über Frauen: 3 bis n exemplarische Aphorismen

Falls Sie unwillig wären – im Kollektiv – hätte dieses gezeigt, daß solcherlei Literaturbewertung keinesfalls rational möglich ist, denn es gibt ja keine kürzeren Literaturobjekte, keine anderen, die so simpel zu handhaben sind. Ja, man müßte arbeitshypothetisch folgern, daß überhaupt keine außersubjektive Bewertung von Literatur gerechtfertigt wäre: der einen gefällt dies, dem anderen das, und über Geschmack läßt sich (oder auch nicht) streiten.

Die operationale Methode einer Metrik jedoch, die doch immerhin geeignete Kriterien herausarbeiten und verwenden muß, hätte ihr Thema verfehlt, griffe zu kurz und müßte weiterhin den ausschweifenden, oftmals verrätselnden und kulturfunktionärrischen Kritikern das Feld überlassen, die schlimmstenfalls alles heutzutage nur gerade »spannend« finden. Das wäre schade.

Also: Soll man daran weiterarbeiten: die Systematik – auch mit Fuzzylogik – weiter entwickeln oder das unzureichende Verfahren einstampfen, in den Orkus schütten und selbst reumütig den Autoritäten/Subjektivitäten/Majestäten, den Kerrs und Reich-Ranitzkys, das Monopol einräumen?

Nein, denn mag die Auswertung (noch) unzureichend sein, die Ausarbeitung geeigneter öffentlicher Kriterien für ein analytisch gerechtfertigtes Urteil kann nicht als unvernünftig abgeschätzt werden; es ist ein ernstes Spiel. Dies hier war ja nur ein erster Ansatz. Eine Metrik für Romane oder gar Lyrik würde mich reizen, aber die betroffenen Autoren könnten vermutlich dann meistens nicht lachen; sie würden sich garantiert unter Wert beurteilt fühlen, weil ihre Intention und Sinnreichung viel tiefer gingen, als je eine simple Metrik dies vermessen könnte. Da könnte ja jeder kommen, und sowas gab es doch noch nie

...

## 11) Respektlose Betrachtungen zum Schluß

Aphorismen begründen wenn möglich sich selbst. Ihnen sollte ein Kern zu eigen sein, der den Verstand herausfordert. Wo denn sonst als hier bei den bloßen Behauptungen – im Arbeitsgebiet der Aphoristik – müßte buchstäblich die Rationalität dominieren!?

Also kein bloßer Tiefsinn, keine unzureichende Vermutung begründen das Genre, sondern glasklare Feststellungen erheben den Anspruch, eine wahre Aussage – eine mit dem Wahrheitswert möglichst nahe an „1“ – zu treffen. Es wurde allerdings gezeigt, daß die subjektiven Auffassungen der Autoren häufig diesem Anspruch nicht genügen.

Begründungen für die Behauptungen gehörten freilich dazu, es sei denn, sie verstehen sich – wegen und im Zuge einer wunderbaren Formulierung – von selbst, weil sie sowohl überraschend daher kommen als auch unmittelbar einsichtig erscheinen. Damit ist überhaupt, erneut, das oberste Qualitätskriterium für Aphorismen formuliert; noch einmal ganz deutlich:

Ein überraschender Satz, der keine Begründung nötig hat um einzuleuchten, ist von höchster Güte.

Wenn jedoch Aphorismen mit Lyrik und Poesie gemischt erscheinen, ohne unterstützende Ironie und sarkastische Apodiktik, haben sie die Form verfehlt. Es sind keine. Aber es gibt sie:

Auch Esoterheiten kommen manchmal, ebenso kurz, in der Art der Aphorismen daher; auch solcherlei Anthologien kann man kaufen. Sätze mit penetranten Ansprüchen an Weisheit. Mehr noch als die übermäßigen Abstraktionen, also die Verallgemeinerungen um den Lohn der Selbstüberhebung des Autors, treten spirituelle Formen der kurzen Sätze auf, welche in übermäßiger Weise das Weiterdenken erforderlich machten. Aber sie bilden, recht bedacht, bestenfalls bloß eine Aufforderung zum Weiterhasten diffuser Erleuchtungen. Die sektiererische Moral gar, die sie verkünden, wirkt unanständig, weil eine Lebensform unterstellt wird, mit der man nichts zu tun haben möchte. (Solche Sentenzen sind hier gar nicht berücksichtigt, aber man kann sie in Büchern finden.)

Diffuse Erleuchtungen – und hier begeben sich, nur sekundenlang, denn ich komme zu meinem Ende, in dieselben Gefilde, in denen ich wildern will (wildern, das ist schießen ohne Erlaubnis) – unklare Erleuchtungen also sollten hier bei uns, die dem niederen Aphorismus die Lebensberechtigung erhalten möchten, keine Überlebens-Chance haben, sie werden von mir geringgeschätzt und missbilligt. Auch wenn, wie der Dichter ahnt, ...

... gefunden das Wort, und aufgegangen das Herz ist,  
Und von trunkener Stirn höher Besinnen entspringt, ...<sup>90</sup> –

werden solche unklaren Offenbarungen höheren Anspruchs und trunkener Stirn schließlich, wohin sie gehören, ins Reich der Lyrik abgeschoben.

**Begeht euch hin  
zu Hölderlin,  
ich bleibe beim Werk  
von Lichtenberg!**

\_ \*\_ \*\_ \*\_

## 12) Anhang: Aufdecken der Autoren

Wie habe ich die Aphorismen ausgewählt? – Für alle meine Thesen und Urteile wollte ich in der Überfülle der mir zugänglichen Werke Beispiele als Beleg finden, in der Hoffnung, daß sie auch auf Zuhörer und Zuhörerinnen schließlich so wirken wie auf mich. Und außerdem wollte ich möglichst viele Autoren zur Sprache bringen, insbesondere solche, die vermutlich kaum jemand kennt oder über deren Denkweisen man sich vielleicht gewisse Meinungen gebildet hat, die nicht mit ihren Sentenzen übereinstimmen.

Ich war also auch auf ein bißchen Überraschung aus. Meine Auswahl war dementsprechend nicht fair gegenüber den Autoren, manche kommen mit ihren Beispielen schlechter weg, als es ihrem gesamten Werk wohl entspräche, ich habe da vielleicht kleine Fehler gemacht, aber – letztes Beispiel, man möge sich an diesem orientieren und es mir nicht allzu krumm nehmen; er ist eine Warnung gegenüber den Rigorosi:

Eines der traurigsten Dinge im Leben ist, daß ein Mensch viele gute Taten tun muß, um zu beweisen, daß er tüchtig ist, aber nur einen Fehler zu begehen braucht, um zu beweisen, daß er nichts taugt.<sup>91</sup> (George Bernard Shaw, irischer Dramatiker, 1856-1950)

–\*~\*~\*~\*~\*~\*–Ende–\*~\*~\*~\*~\*~\*–

Das vollständige, benutzbare Excel-Schema ist für alle Teilnehmer des Aphoristikertreffens kostenlos erhältlich. Sie können es bestellen bei

[helmut.dressler@t-online.de](mailto:helmut.dressler@t-online.de)

und erhalten es als Email-Anhang (virenfrei, da vom Macintosh) zugesandt.

- 
- <sup>1</sup> Elias Canetti
  - <sup>2</sup> Johann Kaspar Lavater
  - <sup>3</sup> Oscar Wilde
  - <sup>4</sup> Sappho
  - <sup>5</sup> Leo Nikolajewitsch Tolstoi
  - <sup>6</sup> Jakob Böhme
  - <sup>7</sup> Jean-Jacques Rousseau
  - <sup>8</sup> Jonathan Swift
  - <sup>9</sup> Benjamin Franklin
  - <sup>10</sup> Deutsche Sprichwörter, gesammelt (von Karl Simrock 1846)
  - <sup>11</sup> Martin Held
  - <sup>12</sup> Arthur Schopenhauer
  - <sup>13</sup> Vauvenargues
  - <sup>14</sup> Peter Bamm
  - <sup>15</sup> Vauvenargues
  - <sup>16</sup> Chamfort
  - <sup>17</sup> Peter Altenberg
  - <sup>18</sup> Erich Kästner
  - <sup>19</sup> Helmut Dreßler
  - <sup>20</sup> Peter Altenberg
  - <sup>21</sup> Guido Ceronetti
  - <sup>22</sup> Reiner Humbuch
  - <sup>23</sup> Friedrich von Schiller
  - <sup>24</sup> Johann Joachim Winckelmann
  - <sup>25</sup> Johann Wolfgang von Goethe
  - <sup>26</sup> John Locke
  - <sup>27</sup> Voltaire
  - <sup>28</sup> Jean de la Bruyère
  - <sup>29</sup> Jean Paul
  - <sup>30</sup> Friedrich Gottlieb Klopstock
  - <sup>31</sup> Arthur Schopenhauer
  - <sup>32</sup> Georg Christoph Lichtenberg
  - <sup>33</sup> Sir Noël Coward
  - <sup>34</sup> Stanislaw Jerzy Lec
  - <sup>35</sup> Johann Wolfgang von Goethe
  - <sup>36</sup> Jonathan Swift
  - <sup>37</sup> Oliver Hassencamp
  - <sup>38</sup> Theodor Wiesengrund Adorno
  - <sup>39</sup> Jean Paul
  - <sup>40</sup> Berthold Auerbach
  - <sup>41</sup> Friedrich Nowottny
  - <sup>42</sup> Thomas Klock
  - <sup>43</sup> Oscar Wilde
  - <sup>44</sup> Ambrose Bierce
  - <sup>45</sup> Kin Hubbard
  - <sup>46</sup> Carl Friedrich Gauß
  - <sup>47</sup> Rene Descartes
  - <sup>48</sup> Marie von Ebner Eschenbach
  - <sup>49</sup> Ramón Gómez de la Serna
  - <sup>50</sup> Nicolás Gómez Davila
  - <sup>51</sup> George Bernard Shaw
  - <sup>52</sup> Giacomo Leopardi
  - <sup>53</sup> Michel de Montaigne
  - <sup>54</sup> Johann Wolfgang von Goethe
  - <sup>55</sup> Cornelia Schmalz-Jacobsen
  - <sup>56</sup> Georg Christoph Lichtenberg

- 
- 57 Stanislaw Jerzy Lec  
58 Hans-Hermann Kersten  
59 Martin Luther  
60 Mark Twain  
61 Mark Twain  
62 Heiner Geissler  
63 Helmut Qualtinger  
64 Christian Morgenstern  
65 Karlheinz Deschner  
66 Jules Renard  
67 Jean Paul  
68 Stanislaw Jerzy Lec  
69 Jean Paul  
70 Anatole France  
71 Nicolás Gómez Dávila  
72 Paul Valéry  
73 E. M. Cioran  
74 Elias Canetti  
75 Jean Paul  
76 Erich Kästner  
77 Jean Paul  
78 Georg Christoph Lichtenberg  
79 Jean Paul  
80 René Char  
81 Ernst Jünger  
82 Stanislaw Jerzy Lec  
83 E. M. Cioran  
84 Ambrose Bierce  
85 Arthur Schopenhauer  
86 Georg Christoph Lichtenberg  
87 Karlheinz Deschner  
88 Reiner Humbuch  
89 Michele Morgan  
90 Johann Christian Friedrich Hölderlin (Der Gang aufs Land • An Landauer)  
91 George Bernard Shaw

**Aph.-Typen und –Metrik (inkl. Fußnoten)**

: 29 Seiten

9.725 Wörter

57.372 Zeichen ohne Blank

67.508 Zeichen

505 Absätze

1166 Zeilen

• 30. 12. 2005 •